

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probieren Sie es einmal!

Diesmal, liebe Nebileserin, lieber Nebileser, möchte ich Ihnen etwas schenken, «e Bhaltis gä», wie man «uff Baselditsch» sagt. Es ist ein Spiel, das ich Ihnen schenken möchte. Sollten Sie sich bei Ihrer nächsten Sitzung, Vereinsversammlung, Party, etc. langweilen, so können Sie dieses Spiel völlig unauffällig und mit sich ganz alleine spielen. Toll, nicht wahr? Um Ihnen jedoch langatmige Spielregeln zu ersparen, erzähle ich Ihnen lieber, wer mich auf die Idee dieses Spiels gebracht hat, und dann wissen Sie auch gleich, wie es gespielt wird.

Es ist (man möge mir verzeihen) ein Zürcher, mit dem ich unlängst (bitte nochmals um Vergebung) in Zürich in einem Kaffeehaus sass. Mein Bekannter, übrigens trotz allem ein reizender Mensch, und ich beguckten uns unsere nähere und fernere Umgebung in jenem beinahe überfüllten Café. Er, ein Illustrator, debattierte mit mir darüber, dass ein zeichnender Mensch seine Umwelt anders sehe als ein schreibendes Individuum. «Jetzt schau doch nur», sagte er, «schau dir diese ältere Dame in jener Ecke an, diese netten, jungen Mädchen uns gegenüber, diesen Mann mit der Pfeife, der dort bei der Säule sitzt, und diese komische Alte mit dem Pekinesen.»

Ich schaute.

«Ja und?»

Er lächelte.

«Sind sie nicht individuell, wie sie alle anders aussehen, anders gekleidet sind, sich anders verhalten?» fragte er begeistert.

«Ist das nicht natürlich?» wandte ich ein.

«Natürlich, natürlich! Bist du bereits zum intellektuellen Trockenfisch abgesunken?»

Und während er weiter, beinahe in Trance, alle andern Gäste des Cafés betrachtete, kroch ich in mich, um zu überprüfen, ob ich tatsächlich im Begriff war, zum intellektuellen Trockenfisch abzusinken. Da klopfte er mir aufmunternd auf die Schulter und meinte:

«Da haben wir den Beweis, dass Schreiberlinge anders schauen als Malende. Du kämst wohl von alleine nicht auf den Gedanken, dem Herrn mit der Pfeife den Pekinesen auf den Schoss zu setzen, und der komischen Alten die Pfeife ins Gesicht? Kurz, zuerst die Utensilien der Leute, und dann die Menschen selbst zu vertauschen. In Gedanken bloss, natürlich.»

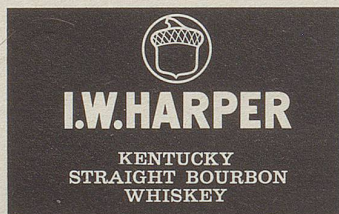
«Natürlich!»

Ich war platt. Er aber strahlte:

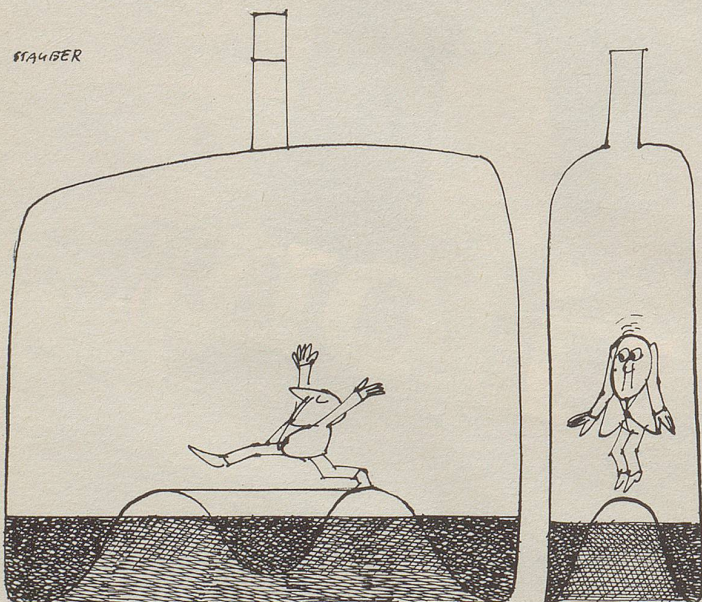
«Was haben wir erreicht mit dieser Tauscherei? Dass etwas wie dieses Lokal, das uns statisch scheint, gar nicht statisch ist, wenn wir nur die verschiedenen Gäste in Gedanken untereinander austauschen. Das Lokal erhält dadurch eine völlig andere Ambiance, dabei bleibt es aber dasselbe.»

Freimütig muss ich gestehen, dass ich wohl noch nie so intensiv und so rasant in eine neue Art zu schauen, ja gar in ein Spiel eingeweiht worden bin. Probieren Sie es einmal!

Charlotte Seemann



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5



Der Gespensterzug

(sda) Der Präsident des Ausschusses für Entwicklungszusammenarbeit (DAC) der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat in einem Brief an den schweizerischen Bundesrat festgestellt, es sei dem Ausschuss aufgefallen, dass 1974 das DAC-Mitglied mit dem höchsten Bruttosozialprodukt (BSP) pro Kopf gleichzeitig dasjenige gewesen sei, dessen Aufwendungen für die öffentliche Entwicklungshilfe, gemessen am gesamten Bruttosozialprodukt, die niedrigsten gewesen seien.

I

Als sie die Zeitung gelesen hatten,
schämten sich viele sehr,
und sie stellten sich ein in die Reihen und waren
ein grosses gespenstisches Heer.

Gespenstisch waren sie, weil sie so still
durch die Dörfer und Städte gingen,
als ob sie an Drähten, von unsichtbarer Hand
bewegt, über der Erde hingen.

Wir wissen, dass auch die Stummheit schreit,
doch ist das nicht leicht zu erklären.
Als ob sie, die hörten – zwar: niemand schrie –,
in den Herzen der Stummen wären.

Vom Wegrand stiessen die Scheuen herzu
in den schwarzen riesigen Zug,
und alle wussten, weshalb sie da gingen,
obgleich keiner eine Fahne trug.

Man sah sie die schmalen Lippen bewegen.
Nur die Schuhe schrieben in den Staub.
Sie liefen, als im Frühling der Kirschbaum blühte,
und im Oktober fiel auf sie welkes Laub.

Sie schämten sich, weil sie die Reichsten wären –
die Aermsten an Liebe auch,
und verdarben, in Kappen und Pelze gehüllt,
im ersten frostigen Hauch.

II

Ist einer, der dies schrieb und wohnte im Haus,
das man Klapsmühle nennt, und er spann,
wie sie sagten. Doch daran, was er schrieb, doch daran,
was er schrieb,
nein, wirklich, ist gar nichts dran.

Sind wenige, die sich schämten, und keiner starb.
Die sterben, hungern in fernern Zonen.
Nur einer hier ist um den Verstand gekommen.
Andere ersticken an blauen Bohnen.

Albert Ehrismann